

BLUES 4600

Eine bitterzarte Ruhrgebietsgeschichte

von

Ilona Hofmann-Köhne

Leseprobe

Frieling Verlag, Berlin

Erschienen 07/2011

ISBN 978-3-8280-2940-8

©2011, Frieling Verlag, Berlin

Prolog

Ich kann gar nicht genau sagen, wann das alles anfing. Ich vermute, es begann in der Zeit, als die Stones Sympathie mit dem Teufel bekundeten oder Don McLean den Tod seines Musikerkollegen musikalisch betrauerte. In jedem Fall war ich in einem tiefen Loch, und nicht nur in meinen Albträumen kam ich da nicht mehr heraus, während über mir in dem hellen Rund alle mir bekannten Menschen über das Loch hinwegsprangen, möglichst schnell, um nicht selbst zu straucheln oder gar Leidensgenossen zu werden. Es gab hin und wieder ein paar hilflose Versuche von Leuten, die mich mit einer Flasche in der Hand hervorzuziehen suchten, ihre Kraft aber nicht ausreichte, zwei freie Hände einzusetzen. In jenen Tagen brachte mir jemand eine Schallplatte, die er selbst geschenkt, aber verständnislos nach zweimaligen Anhören nicht länger in seinem Besitz haben wollte, es aber nicht fertigbrachte, sie in die Mülltonne zu werfen. Auf dem Cover war ein großes Tier der Rasse Rind mit einem irgendwie traurigen Blick. Sie schien mich anzuschauen und mir zuzumurmeln, dass ich ihr folgen sollte. Nach tagelangem Zögern entschloss ich mich, nachzugeben und legte die Platte zum ersten Mal auf. Solch eine Art von Musik hatte ich zuvor noch nie gehört. Ich schloss die Augen und ließ mich in sie hineinfallen. Als ich sie zum fünften Mal an diesem Tag angehört hatte, wobei ich die Rückseite völlig außer Acht ließ, wurde mir klar, dass dieses lange Musikstück wie ein Spiegelbild, eine Chronologie meines bisherigen Lebens war, eine eher vage Wahrnehmung nur, Umrisse von Ereignissen, doch deutlich genug, um mich im Innersten aufzuwühlen.

Die alte Straße, dunkel und schwarz, wo die Hoffnungen im Ruß ersticken, die Kinder schon alt und die Spiele brutal sind. Wo die Morgen grau sind, wie die Höfe und der Wind immer denselben Staub aufwirbelt. Wo aus der Kneipe immer derselbe Geruch nach Rauch und Resignation durch die Straße weht. Wo das Leben immer draußen bleibt und die Gewöhnung Gewohnheitsrecht hat. Unsere Straße wie auch die der näheren Umgebung waren nach berühmten Dichtern benannt, deren Werke ja teilweise auch das Elend thematisierten. Die eher sensiblen Kinder aus den umliegenden Häusern trafen sich immer bei uns im Hinterhof, wo wir weitgehend verschont blieben von Horror auslösenden Kriegsveteranen, die heimatlos umherstreiften, aus naheliegenden Gründen verbittert waren und ihr einziger Spaß darin bestand, Kinder zu erschrecken, in dem sie in etwa einem Meter Entfernung von uns ihr Glasauge herausnahmen, es uns in der Hand hinhielten, dabei dröhnend und böse aus einem lückenhaften Mund lachten und wir schreiend davonliefen. Eine weitere Bedrohung stellten Kinderbanden dar, die in ihrer Verrohung eine gewisse Ähnlichkeit zu den Kriegsheimkehrern aufwiesen und wir ihnen allein lieber nicht begegnen wollten. Der Hinterhof war fast eine Oase inmitten des unheimlichen und erschreckenden Lebensraums, den wir für einige Stunden vergessen konnten. Die unvermeidliche Rückkehr in die Wohnung am späten Nachmittag ließ die atemlose Befreiheit schon im Treppenhaus verschwinden und das beklemmende Gefühl von Ohnmacht und Schwere ließ mich immer langsamer nach oben steigen.

Oben erwartete mich die Schneekönigin. *„Sie war aus Eis, aus blendendem, blinkendem Eis, und doch war sie lebendig, die Augen starrten wie zwei klare Sterne, aber es war weder Ruhe noch Rast in ihnen. Niemals herrschte hier Fröhlichkeit“*¹. Meine Schwestern hatten sich inzwischen auch eingefunden.

Die Älteste hätte mit Leichtigkeit der Kopf einer der Kinderbanden sein können, wenn nicht der Altersunterschied zu groß gewesen wäre. Ihre schlechte Laune und ihr mürrisches Wesen hatten etwas zuverlässiges

¹ Aus: H. Chr. Andersen, Die Schneekönigin

und Beunruhigung hätte mich erfasst, wenn es einmal anders gewesen wäre. Ihr seltenes Lächeln war schief und ließ mich an einen Troll denken. Die Zweitälteste war ein flatterhafter Schmetterling mit großer Lebenslust, was jeden Tag den Zorn der Schneekönigin entfachte. Der Schmetterling versuchte, sich mit kleineren Verstößen gegen die strengen Anordnungen winzige Freiheiten zu erkämpfen, was ihm aber nicht wirklich gelang. Die Schneekönigin bestrafte, der Schmetterling bekam Risse in den Flügeln und weinte. Das Abendessen wurde wie gewohnt zu viert eingenommen, und als Erste wurde ich ins Bett geschickt. Es gab im Schlafzimmer zwei Betten, eins war ein Ehebett, in dem die Schneekönigin, der Schmetterling und ich schliefen, ich in der Mitte. Eine sehr ungünstige Position, wenn man einerseits wie ich nachts zur Toilette musste und andererseits von allen Seiten gekniffen werden konnte. Der Troll hatte ein eigenes Bett mit eigenem Tisch und eigenem kleinen Plattenspieler, den niemand anrühren durfte.

Pünktlich gegen Mitternacht erwachten alle, wenn in der Küche der Radau losging. Der unglückliche Ernährer dieser Familie kam nach Hause, wie immer promilleüberladen und hungrig. Es dauerte jedes Mal eine ziemliche Zeit, bis er es geschafft hatte, die Überreste des Essens warm zu machen und es an der richtigen Stelle einzuführen. Wenn dies geschafft war, warf er sich halb ausgezogen mit Schwung auf das Aufklappsofa in der Küche, um übergangslos in ein Schnarchen mit beachtlicher Dezibelstärke zu fallen. Der Schmetterling und die Schneekönigin blieben regungslos liegen und ließen sich nichts anmerken. Der Troll wirkte weit weg in seinem eigenen Bett und rührte sich auch nicht. Ich war immer froh, wenn ich es geschafft hatte, vor dieser traditionellen Zeremonie noch einmal auf die Toilette zu gehen. Ich hatte Angst vor diesem aufbrausenden Eisenhans. Die wieder eingekehrte Nachtruhe hielt meist nicht lange an und wurde nunmehr gestört durch meine gellenden Schreie, die stets das Finale eines Albtraums markierten. Beim Erwachen fühlte ich noch den verebbenden

Schmerz in der rechten oder linken Seite, der durch das kurze, aber heftige Stechen eines gut gehärteten Fingernagels ausgelöst worden war.

Mein Schulweg war jeden Tag ein Abenteuer. Mit fast hundertprozentiger Sicherheit begegneten mir entweder marodierende Prothesenexhibitionisten oder bis zu ein-Meter-vierzig große Al Capones, sodass ich durch das häufige Wechseln der Straßenseiten Zeit verlor, was sich aber mitunter ausglich durch kurze Sprints in annähernd Lichtgeschwindigkeit, wobei mir die Zöpfe um die Ohren flogen und der Schultornister auf meinem Rücken bedenklich schleuderte und zu entgleisen drohte. Mit etwas Glück hatten sich die Pausenbrote nach diesem Manöver nicht in ihre Einzelteile zerlegt und waren nur ein bisschen gequetscht, solcherart, dass die Margarine seitlich herausquoll und es so aussah, als hätten die Brote versucht, sich zu übergeben.

Einmal aber gab es eine Abwechslung. In der Nacht träumte ich, ein Mann in einem grauen Regenmantel, mit einem grauen Hut auf dem Kopf und einer Aktentasche in der Hand würde mich auf dem Nachhauseweg verfolgen. Ich lief im Traum schneller und der Mann auch. Ich rannte und der Mann auch. Ich erreichte die Haustür, aber der Mann griff mich am Kragen und riss mich zurück. Da wachte ich auf. Als ich von der Schule nach Hause ging, lief hinter mir ein Mann in einem grauen Regenmantel, mit einem Hut auf dem Kopf und einer Aktentasche in der Hand. Mir brach der Schweiß aus und ich lief schneller. Der Mann auch. Ich rannte und der Mann auch. Ich erreichte die Haustür, riss sie auf, sprang hinein und schlug die Tür hinter mir zu. Der Mann blieb draußen an der Tür stehen und presste sein Gesicht an die Milchglasscheibe. Ich raste die Treppe hoch und stürmte in die Wohnung. Die Lungen fühlten sich an, als ob sie zerreißen und ich, als ich anfangen wollte, atemlos das Geschehene zu erzählen, sah ich den Gesichtsausdruck der Schneekönigin, der mich augenblicklich von meiner Absicht abhielt und stummer Resignation wich. Von jenem Tag an hatte ich

also einen potenziellen Feind mehr auf dem Schulweg und die Auswahl der Straßenseiten wurde langsam zu einem kniffligen Strategieplan.